

Studium des Marxismus - Leninismus half die Einheit festigen

Der Vereinigungsparteitag war zu Ende. Unter jubelndem Beifall der Delegierten hatten die Genossen Otto Grotewohl und Wilhelm Pieck die organisatorische Vereinigung der beiden Arbeiterparteien zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands mit ihrem symbolischen Händedruck besiegelt. Nur in der reaktionären Spalterpraxis unerfahrene Genossen — Wundergläubige — konnten annehmen, daß damit alle Feinde der Einheit der politischen Arbeiterbewegung aus dem Felde geschlagen waren. Nein, sie waren noch nicht verschwunden; es gab sie in Gestalt der westlichen Besatzungsmächte, in Gestalt von Beauftragten rechter Führer der SPD in Westdeutschland, die sich um den korruptierten Kleiderhändler Swolinsky in Tempelhof zusammengefunden hatten. In ihrem spalterischen Handwerk erfreuten sie sich der besonderen Gunst des reaktionären Gefolges der westlichen Hochkommissare in Berlin, unter ihnen auch solche, die auf die zielstrebig verteilten Care-Pakete spekulierten.

Es galt, überall, auch in den kleinsten Gruppen der Partei, die eben beschlossene Einheit fest und unauflöslich zu schmieden und zu härten, sie gemeinsam gegen alle Feinde zu verteidigen. Gab es doch in der neuen Partei nicht wenige aus beiden Richtungen, die nicht gerade Feinde, aber auch keine aktiven Förderer der Einheit waren, die zögernd, zum Teil mißtrauisch, abwartend und inaktiv beiseite standen. Es waren aus ihrem gewohnten Milieu herausgerissene Sektierer. Damals hatte die erste Landespartei-schule der SED Berlin ein gutes Beispiel dafür gegeben, wie man die Einheit schmieden und festigen kann und muß.

Als letzter Kreissekretär der KPD von Berlin-IV Mitte konnte ich den Vereinigungsparteitag, die Krönung unseres Kampfes um die Einheit, aus gesundheitlichen Gründen nicht miterleben.

Halb verhungert mußte ich in die Charité. Nach meiner Entlassung meinte Genosse Hermann Matern, der damals Sekretär des Landesverbandes Berlin war: „Wir müssen dich erst einmal wieder ein bißchen herausfüttern. Du mußt sofort in ein Erholungsheim — oder, wenn du willst, kannst du auf unsere erste Landespartei-schule gehen, da gibt es auch ganz gutes Essen.“ Ich wählte die Schule.

Es war eine gemischte Gesellschaft, die sich wenige Tage später, Anfang Mai 1946, zur Abreise in unsere Schule — dem ehemaligen Haus der Naturfreunde am Üdersee, zusammenfanden. Wir waren junge und ältere Genossinnen und Genossen aus der ehemaligen KPD und SPD. Fast pedantisch war bei der Auswahl der „Schüler“ die Parität gewahrt worden. Ich ertappe mich heute noch oft bei einem stillen, vergnügten Schmunzeln, wenn ich mich daran zurückerinnere, wie die Teilnehmer auf dem Sammelplatz erste Fühlung miteinander aufnahmen und wie dann im Bus die ersten Gespräche und Unterhaltungen in Gang kamen. Sie waren scheu und zögernd; man wußte ja nicht, mit wem man es zu tun hatte! In Bernau gab es die erste Panne. Für unseren Doppelstockbus war der alte Stadtorbogen zu niedrig. Was war zu tun? Der Busfahrer zuckte die Achseln. Nach langem Hin und Her wurde eine Lösung gefunden. Wir ließen etwas Luft aus den Reifen und der Busfahrer kommandierte im Wechsel: „Alle Mann nach vorn“ und „Alle Mann nach hinten.“ Millimeterweise kamen wir hindurch; Bus und Stadtor blieben unbeschädigt. Das war sozusagen unser erstes gemeinsames Handeln.

Die Belegung der Zimmer war eine erste pädagogische Aufgabe. Ältere Genossen unterstützten den Schulleiter bei der Lösung: paritätisch! Am nächsten Morgen begann eine ernste

und gründliche Studienarbeit. Zaghaft noch und in gedrehter Redeweise kamen nach der ersten Vorlesung nur wenige Fragen. Auch die ersten Seminare zeigten kein richtiges Leben. Das änderte sich aber von Tag zu Tag. In den Seminaren wurde die Wiedergabe der Hauptgedanken aus der morgendlichen Lektion und die Präzisierung gefordert. Also mußte man mitschreiben, wenn man mitreden, mitkommen wollte. Der Eifer spornte alle an.

Für eine Partei-schule hätte man keinen idealeren Ort finden können als den Platz am Üdersee. Kilometerweit sah man



Genosse
Fritr
Fomferra

während der ganzen „Schulzeit“ kaum ein fremdes Gesicht. So war es kein Wunder, daß die Schule während des Selbststudiums leer, wie ausgestorben war. Alle Teilnehmer hatten sich ein Plätzchen unter freiem Himmel ausgesucht. Auch die Seminare — sie wurden immer mehr zum Austragungsort kämpferischen wissenschaftlichen Meinungsstreits — fanden draußen statt. Es war erhebend, mitzuerleben, wie sich hier, im ersten Kampf um die Aneignung der Lehren von Marx und Lenin, ein so vorbildliches sozialistisches Arbeitskollektiv herausbildete.

Zu den Pfingstfeiertagen gab es keinen Urlaub. Murrend, aber diszipliniert wurde diese mit dem Schülerrat abgesprochene Anordnung der Schulleitung von allen eingehalten. Erst später begriff auch der letzte Teilnehmer den Sinn dieser Anordnung. Die Herausbildung und Formung des sozialistischen Kollektivs